

Salzburger Festspiele:

Heller Jubel empfing „Die schweigsame Frau“

Das meisterliche Spätwerk von Richard Strauss fand unter Karl Böhm eine großartige Wiedergabe

Von unserem nach Salzburg entsandten Musikreferenten

Beinahe ein Vierteljahrhundert mußte seit der Dresdner Uraufführung vergehen, bis die „Schweigsame Frau“ endlich nach Salzburg heimgefunden hat. Sie gehört hierher, dem Geist, dem Stil, dem Wesen nach. Die Festspielstadt ist für sie auch insofern heimlicher Boden, als dem Gedankenaustausch, der zwischen dem Landhaus von Richard Strauss in Garmisch und Stefan Zweigs Dichtersitz auf dem Salzburger Kapuzinerberg gepflogen wurde, dieses entzückende Operngeschöpf sein Dasein verdankt.

Kein anderes Strauss'sches Opernwerk ist so lustvoll und so mühelos entstanden. Kein anderes Opernbuch wurde vom Komponisten so ganz ohne Korrektur und Änderungsbegehren hingenommen. Kein anderes wurde so in einem Zug niedergeschrieben. Gewiß, Stefan Zweigs brillantes Libretto hat weder die Symbolkraft noch die Weite des geistigen Horizonts wie eine der Hofmannsthalschen Operndichtungen, aber dafür ist es metrierhafter, dem Genre und den Konventionen sorgloser angepaßt.

Stefan Zweigs prächtiger Text

In diesem Sinne erscheint schon die Stoffwahl konventionell. Die Geschichte vom heiratslustigen Hagstolz, der sich in das Abenteuer einer Verbindung mit einer Jungen einläßt und für seine Unbesonnenheit moralisch und körperlich malträtiert wird, ist uralte. Seine Beliebtheit verdankt das Sujet in erster Linie der naiven Grausamkeit des Publikums, das seine Freude daran hat, wenn der Alte, der ins Gehege der Jugend einbricht, lächerlich gemacht wird, während der junge Liebhaber zu billigem Erfolg gelangt. Die alte Oper mit ihren festen Typen und Schablonen kannte da kein Mitleid.

Der psychologische und dichterische Reiz der Bearbeitung des Stoffes durch Stefan Zweig liegt jedoch gerade darin, daß der Alte aufhört, komische Figur zu sein, und daß sich ihm, der zur Heilung von seiner Spleenhaftigkeit in eine harte Kur genommen wird, die volle Teilnahme zuwendet; die ungeteilte Sympathie sowohl seiner Quälgeister wie des Publikums, das ihn leiden sieht. Diese Verwandlung der Figur hat Stefan Zweig mit Takt, Geschmack und einem stets wachen poetischen Feingefühl durchgeführt, und vor allem mit einem wahrhaft divinatorischen Ahnungsvermögen für die Erfordernisse und Möglichkeiten der Musik. So ist es ihm gelungen, mit seinem ersten und einzigen Opernbuch ein wahres Prachtexemplar der Gattung herzustellen. Die formale Unterteilung des wortreichen Textes, der wohlüberlegte Wechsel von Konversation und Arioso, die steigende Zusammenfassung zu mehr- und vielmittigen Ensembles — ein gewiegtter Berufslibrettist hätte da nicht geschickter verfahren können. Selbst die an und für sich überraschende Disposition, wonach zweiter und dritter Akt in der gleichen lyrisch-elegischen Stimmung ausklingen, gewährt einen besonderen dichterischen Reiz, da sich's das eine Mal um die Ruhe vor dem Sturm handelt, um eine sozusagen spannungsvolle Entspannung im Bewußtsein, daß die Minen gelegt, die Vorbereitungen zur Explosion getroffen sind, während sich das andere Mal die glücklich erkämpfte innere Heiterkeit behaglich ausschwingt.

Ein schöpferischer Glücksfall

Was aber dieses Opernbuch am meisten auszeichnet, ist die Tatsache, daß es gerade zurecht kam und Richard Strauss in der richtigen Stimmung antraf, oder daß Strauss die

Stimmung, in welcher er sich befand, hell-sichtig erkannte. Denn damals ging es nicht mehr darum, aus der Tiefe des Strauss'schen Ingeniums Sinnbildlich-Bedeutungsvolles zutage zu fördern, sondern der Textdichter hatte dem Spielwerk der Strauss'schen Meisterlichkeit realen Stoff zu liefern. Diese Aufgabe erfüllte Stefan Zweigs Libretto in vorbildlicher Weise. Es ermöglichte dem Komponisten, noch in hohem Alter das Glücksgefühl herrlich unbefangenen und unbesorgten Opernschaffens zu erleben.

Bei der „Schweigsamen Frau“ gab es keine Probleme. Gerade nur in den ersten Wochen der Konzipierung wurde überlegt, ob an gewissen Konversationsstellen Seccorezitativ oder gesprochener Dialog vorzuziehen sei. Strauss hat schließlich weder das eine noch das andere verwendet, und in seiner Art die Oper durchkomponiert. Abgesehen von etlichen Zwischenreden des Barbiers, ist gesprochenes Wort nur für das juristische Volapük der Scheidungszeremonie vorgesehen. Für alles übrige hatte Strauss die seit dem „Intermezzo“ entwickelte leichte, sprühende, geistreiche Musikkonversation parat. In der volksliedhaften Einfachheit der lyrischen Stellen folgte er wieder mehr der Praxis, die sich in „Arabella“ so glücklich bewährt hatte. Und für beides, die Konversation und die Lyrik, stellte sich eine Fülle köstlicher, reizvoller Einfälle ein. Die Partitur der „Schweigsamen Frau“ ist ebenso ein technisch vollendetes wie inspiriertes Meisterwerk.

Eine Spezialität der Partitur bilden die vielen schmissigen und geistvollen, teils wirbeligen, teils besinnlichen Ensemblesätze, die organisch aus der fortlaufenden Konversation hervorgehen und sich doch formal und mit betont artistischer Wirkung davon abheben. Hinreißendes Beispiel dafür ist das Finale des ersten Aktes: es ist, als sei der Geist der komischen Oper, der einst Rossini inspirierte, im Strauss'schen Ingenium wieder aufstanden.

Rehabilitierung in Salzburg

Als eine weitere Spezialität wird dem Werk eine komplette Ouvertüre vorangestellt. Sie nennt sich „Potpourri“ und folgt vergnügt dem alten Opernbrauch, in zwangloser Ordnung Melodien und Sätze aus dem Werk revuepassieren zu lassen. Diese Ouvertüre ist ein Musterbeispiel virtuoser Lustspielmusik, ein kleines Meisterwerk für sich, ein Juwel, ein Aperitiv, das dem Zuhörer so recht Appetit macht auf das Kommende...

Bei der Dresdener Uraufführung der „Schweigsamen Frau“ stand hinter diesem glückhaften Werk das Unglück der politischen Situation. In seiner Freude über das Werk und die Aufführung schrieb Strauss an seinen Mitarbeiter jenen temperamentvollen ungeleiteten Brief, der seine wahre Gesinnung dokumentierte. Der Brief wurde abgefangen und die Oper nach der zweiten Aufführung vom Spielplan abgesetzt. Die offizielle Version begründete die Maßnahme weniger mit der Unerwünschtheit des Textautors, als mit der künstlerischen Unzulänglichkeit des Werkes: als handelte es sich um eine schwache Strauss-Oper, von welcher man lieber kein Aufhebens machte, als die Verleumder längst ausgespielt, den Schauplatz und das Dasein verlassen hatten.

Um so bedeutungsvoller fällt es ins Gewicht, daß mit der glänzenden und so gut wie vollkommenen Salzburger Aufführung das Werk nunmehr vollste Rehabilitierung

erfährt. Der helle Jubel, womit die „Schweigsame Frau“ empfangen wurde, war kein Achtungserfolg für ein spätes Strauss-Werk, sondern brachte die unmittelbare Freude und Begeisterung zum Ausdruck, die Werk und Aufführung erweckt hatten.

Dieser Erfolg ist in erster Linie Dr. Karl Böhm und der Überlegenheit seiner musikalischen Leitung zu danken. Seiner klaren, durchsichtigen Darstellung, die gleichzeitig verbindet und zusammenfaßt; seiner Gabe, das Ganze im Gleichgewicht zu halten, das Einzelne zur Geltung zu bringen und der Gesamtwirkung einzufügen. Er gibt dem Orchester und den Sängern Gelegenheit, alle beschaulichen Stellen mit Behagen auszukosten, und feuert sie dann wieder an zu klirrendem Lustspielpræsto oder zu rasanten Ensemble-Effekten, wobei man den Eindruck empfängt, daß sich auch das komplizierteste Notenbild in Einfachheit und Natürlichkeit auflöst.

Eine echte Festaufführung

Das Bühnenbild, das vorzüglichsten Lustspielraum schafft, stammt von Teo Otto. Regie führt Günther Rennert, indem er das Prinzip der Ensemble-Oper ins Optische übersetzt und je nach dem augenblicklichen Erfordernis die agierenden Personen zu geschlossenen Gruppen zusammentreten läßt oder sie im leichten Spiel wieder separiert. Nach dem gleichen Konzept hat Erni Kniepert die Kostüme entworfen: sie sucht Ensemblewirkungen im koloristischen Effekt.

Die schweigsame Frau, die so viel Lärm schlägt, daß ihr Opfer in Verzweiflung gerät, ist Hilde Guden. Sie bewährt sich in jeder Situation — leise oder laut, schüchtern oder aufbegehrend — als virtuose Darstellerin

„Zigeunerbaron“ unter glücklichen Sternen

Die diesjährige Aufführung auf der Mörbischer Seebühne

Die diesjährige Premiere des „Zigeunerbarons“ auf der Mörbischer Seebühne stand nicht bloß unter einem guten Stern, es hatte sich vielmehr eine ganze Anzahl glücksverheißender Sterne zusammengefunden, um die Aufführung festlich zu gestalten. Ein leuchtender Nachthimmel wölbte sich über das Wasser, über den breiten Schilfgürtel und die erweiterte Seebühne mit der von Kurt Ekelhart und Ferry Windberger geschaffenen Szenerie. Eine geradezu ideale Atmosphäre für die immer wieder bezaubernden Melodien von Johann Strauß, für den mitreißenden Rhythmus seiner Musik und für die bitter-süße Liebesgeschichte der „Zigeunerprinzessin“ Saffi, die den verborgenen Familienschatz des jungen Gutsbesitzers Barinkay findet und über ihre Rivalin, die Tochter des reichen Schweinezüchters Zsupan, den Sieg davonträgt.

Unter den Darstellern war Gretel Hartung in der Rolle der Saffi gewissermaßen ein „Stern erster Größe“. Ihre wohlklingende Stimme, ihre reizvolle Erscheinung und nicht zuletzt ihr temperamentvoll-dezentes Spiel ließen keinen Wunsch offen. Um so schwerer hatten es an ihrer Seite die übrigen Mitwirkenden, aber sie bestanden in Ehren diese Erprobung ihres Könnens, vor allem gilt dies für Helmut Meinokat als Held und Herzensbrecher Barinkay und für Franz Glawatsch, der den Zsupan mit urwüchsiger Komik gab. In weiteren Rollen bewährten sich unter anderen: Gertrud Burgsthaler, Adelina Rühm-Gallert, Elisabeth Fez, Karl

und weiß zum Schluß mit Überzeugung zum Ausdruck zu bringen, daß sie auch Herz und redliches Gefühl besitzt. Bewundernswert ist ihre Sänginnenleistung. Kantilene oder Koloratur, Ensemble oder Solo, alles ist perfekt und alles hat individuellen Charme. Sir Morosus, dem zu Heil und Frommen sie ihre Teufelskünste spielen läßt, erhält durch Hans Hotter ebenfalls persönliches Format. Die Figur, die er darstellt, ist vermutlich schwerer und gewichtiger, als sie von Dichter und Komponist konzipiert wurde, aber sie ist innerlich lebendig und überaus gewinnend. In jeder Situation spürt man den Charakter, den Menschen, der interessiert und der das Interesse wachzuhalten vermag.

Prächtig ist Hermann Prey als geschäftiger Barbier, der die Fäden der Komödie fest in den Händen hält. Er beherrscht die Szene, ohne je seine Geschäftigkeit zu übertreiben; er ist immer da und niemals im Wege. Er ist unübertrefflich, ob er singt oder spricht. Eine nicht weniger glänzende Figur bietet Fritz Wunderlich als Henry: ein idealer Spieltenor mit einer gefälligen, geschmeidigen Stimme und einer höchst sympathischen Gesangsmannier. Was sonst an Komödiantentypen die Szene bevölkert, hat gleichfalls Profil und individuelle Bedeutung; in dem einen Fall mehr, in dem anderen weniger: Carl Dönch, Alois Pernerstorfer, Josef Knapp, Georgine Milinkovic, Pierette Alarie und Hetty Plümacher. In der Gemeinschaft sind sie alle gut, und der künstlerische Adel dieser Festaufführung adelt jede Leistung.

Heinrich Kralik

New-Yorker Philharmoniker unterwegs

Das Orchester der „New York Philharmonic“ trifft am 14. d., aus der Türkei kommend, in Salzburg ein, wo es am 16. d. ein Konzert im Rahmen der Salzburger Festspiele geben wird. Das Konzert steht unter der Leitung von Leonard Bernstein, der seit dem vergangenen Jahr als Nachfolger von Dimitri Mitropoulos ständiger künstlerischer Oberleiter des Orchesters ist.

Heinz Tuttner, Wolfgang Hackenberg und Alfred Scherhauser.

Die Regie Ernst Pichlers war bemüht, die Volksszenen möglichst bewegt zu gestalten, dies gelang ihr insbesondere in den Szenen des letzten Aktes, mit dem Aufmarsch der aus dem Feld heimkehrenden Truppe. Ferner seien das Seespielorchester und der Seespielchor unter der Leitung von Franz Bauer-Theussl und Michael Lang sowie die vereinigten Blaskapellen Neufeld-Rust unter der Stabführung von Josef Sveda hervorgehoben. Hin und wieder stimmten zwar die Tempi von Chor und Orchester nicht ganz miteinander überein, doch das verlor sich in der prächtigen Naturszenarie, und so war diese Premiere, die mit einem Feuerwerk ihren Abschluß fand, ein voller Erfolg. Stürmischer Beifall!

A. B. M.

391. Kreuzwort-Preisrätsel

1	2	3		4	5	6	7
8			9		10		
11			12			13	
14	15				16		
		17			18		
19	20			21			22
23			24				25
26		27				28	